

Japan

Die 88 steht für alle Übel der Welt

Auf die "Wallfahrt der 88 Tempel" auf Shikoku und Honshu begeben sich jährlich Tausende Gläubige des Shingon-Buddhismus in weißem Gewand, mit Stock, Schilfsandalen und Hut. Reisende können sich dem Zauber der Tempel kaum entziehen und die religiösen Rituale der Mönche miterleben.

Kyoto - Japan und Stille - ein Widerspruch? Keineswegs. Wenn "Stille" nicht gleichgesetzt wird mit "allein sein", ist das Gefühl von Ruhe und Einkehr in dem ostasiatischen Land quasi nebenbei zu bekommen: Wohin auch immer die Reise führt, ein buddhistischer Tempel findet sich nahezu überall am Wegesrand. Die Orte besitzen oft eine so kraftvolle Ausstrahlung, dass die Gesprächsfetzen der vielen Pilgergruppen dem Reisenden eher als vertrautes Hintergrundgeräusch erscheinen denn als störender Lärm.



Mönche auf dem Koya San: Über eine Million Pilger besuchen jährlich die wichtigste Stätte des Shingon-Buddhismus auf Honshu

Die wichtigste Stätte des so genannten Shingon-Buddhismus liegt im Westen der Insel Honshu. Wer sich einem der 123 Tempel auf dem Koya San (zu Deutsch: Berg Koya) nähert, sieht sofort: Die Pilger sind schon da. Mehr als eine Million kommen jährlich hierher. Ausgestattet sind sie mit dem traditionell leuchtend-weißen Gewand, Henro genannt, sowie mit Stock, Schilfsandalen und Hut. Häufig kann man sie dabei beobachten, wie sie sich als Beweis für ihren Besuch einen Stempel in ihr Nokyocho, das kleine Pilgerbuch, geben lassen. Das Zeichen wird später auch den Daheimgebliebenen gezeigt.

Kukai und der Berg der Eremiten

Die Wanderer hoffen, dass am Koya San ein wenig vom Zauber des Begründers des Shingon-Buddhismus auf sie abfährt. Der Buddhist Kukai - nach seinem Tod auch Kobo Daishi ("Großer Heiliger") genannt - lebte von 774 bis 835 nach Christus. Im Jahr 816 eröffnete er ein Eremitenkloster auf dem Koya San. Später gab es auf dem Berg knapp 1000 Tempel, bis Brände und Taifune die meisten wieder zerstörten.



Buddha im Todi-ji-Tempels in Nara:

GMS

Der Buddhismus kam im sechsten Jahrhundert von Indien über China und Korea nach Japan. Die neue Religion konkurrierte mit der ältesten Religion, Shinto oder "Weg der Götter" genannt, vermischte sich im Laufe der Zeit aber auch teilweise mit ihr. Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Buddhismus in Japan verboten. Nach dem Zweiten Weltkrieg bekam er aber erneut Zulauf. Neben dem Shingon-Buddhismus ist in Japan vor allem der Zen-Buddhismus vertreten.

Jizo ist für kranke Kinder und Schwangere da

Auf dem Friedhof des Koya San liegen mehr als 200.000, teilweise bis zu 800 Jahre alte Gräber. Im innersten Heiligtum, dem Okuno-in, befindet sich Kukais Mausoleum. Der Weg zum Okuno-in ist gesäumt von Statuen, Monumenten und Gräbern der einflussreichsten Familien Japans. Viele wollen in der Nähe des großen Heiligen beerdigt werden - in der Hoffnung auf eine bessere Wiedergeburt. Anders als auf den europäischen Friedhöfen mit ihrer oft düsteren Atmosphäre überkommt einen hier das Gefühl von Frieden: Die Sonnenstrahlen, die durch die alten Zedern auf dem Friedhof fallen, stimmen fröhlich und lassen Raum und Zeit ein wenig vergessen.

Den Weg entlang der Gräber säumen so genannte Jizo-Statuen, kleine und große, in jedem Fall aber fröhlich wirkende Figuren mit rotem Latz. Jizo ist der Bosatsu, der Schutzherr der Leidenden. Nach buddhistischer Vorstellung ist er erleuchtet und hilft anderen. Jizo ist besonders für kranke Kinder und Schwangere da. Er unterstützt beispielsweise Kinder, die früh sterben, in eine andere Welt zu gelangen. Dies ist der Legende nach gelungen, wenn das Rot des Latzes verblasst ist.



Pagode des Toji-Tempels in Kyoto: Zentrum des Shingon-Buddhismus

GMS

Rituelle Reinigung

Zum Besuchszeremoniell gehört auch die Waschung der großen Buddha-Figuren, die reihenweise vor dem Zugang zum Okuno-in stehen: Mit kleinen Kellen und hoher Konzentration wird Wasser über die mächtig wirkenden Figuren geschüttet, die Hände werden kurz vor der Brust zusammengelegt, dann geht es ins Mausoleum. Neben dem prominenten Friedhof warten auf dem Koya San rechts und links der Hauptstraße noch viele andere Tempel und Pagoden auf den Besuch. Leider gibt es die Informationen meist nur auf Japanisch, so dass es sinnvoll ist, sich vorab mit einem guten Reiseführer auszustatten.



Rituelle Reinigung: Buddha-Statuen werden von Pilgern mit einer Kelle Wasser übergossen

GMS

Die Geschichte von Kobo Daishi und der Gründung des Koya San wird bis heute gern erzählt - und auf jeden Fall hört sie jeder Reisende, der sich entscheidet, in einem der Tempel zu übernachten. Im Tempel Rengejo-in kommt pünktlich nach dem vegetarischen japanischen Abendessen mit Miso-Suppe und viel Gemüse die 84 Jahre alte Tempelvorsteherin in den Speiseraum, kniet sich zu der Gruppe ausländischer Gäste nieder - und erzählt: wie sie als junge Frau hier lebte, wie beschwerlich das Reisen in die Hauptstadt Tokio war, wie wenig es zu essen gab und natürlich auch von Kukai und seiner Bedeutung für den Buddhismus.

Befreiung von den Übeln der Welt

Aber der Besuch im Tempel lebt nicht nur von den Geschichten der Vergangenheit - auch die Teilnahme an den religiösen Ritualen der Gegenwart gehört zum Programm. Morgens

um 6 Uhr können die Reisenden der Fröhandacht beiwohnen. Während sie sich im Glanz der Morgensonne noch den Schlaf aus den Augen reiben, sitzen die Mönche bereits in Meditationshaltung und rezitieren - eingehüllt in den Duft von Räucherstäbchen - buddhistische Texte. Anschließend lassen sie die Gäste noch ein wenig an ihrem Wissen teilhaben.

Viele der Pilger folgen dem Weg Kukais mit der "Wallfahrt der 88 Tempel" - eine Strecke von rund 1100 Kilometern. Im Shingon-Glauben steht die Zahl 88 für alle Übel der Welt. Wer die Tempel besucht, befreit sich nach und nach von diesen Übeln. Die Strecke führt entlang der Orte Naruto, Tokushima, Muroto, Kochi, Nakamura, Sukumo, Uwajima, Yawatahama, Matsuyama und Takamatsu auf der Insel Shikoku. Die letzte und wichtigste Pilgerstätte ist der Koya San.



Besucher aus dem Westen, die in Japan den Spuren des Buddhismus folgen, sollte sich auch einen Besuch in Kyoto nicht entgehen lassen. Die Zahl der Tempel scheint nicht zu ermessen, und wer sie betritt, kann sich ihrer besonderen Atmosphäre kaum entziehen. Sie sind noch immer Orte der inneren Einkehr, auch wenn die große Zahl der Touristen den Reisenden zumindest in äußere Bedrängnis bringen kann.

GMS
Reiseziel der Pilger: Auf Honshu, der Hauptinsel Japans, und der vorgelagerten Insel Shikoku finden sich die wichtigsten Stätten des Shingon-Buddhismus

REISEDATENBANK



Aus Lust am Reisen:

Die besten Tipps und Informationen zu mehr als 5000 Urlaubszielen weltweit. Jetzt bei SPIEGEL ONLINE in Kooperation mit MERIAN.

Die alte Kaiserstadt Kyoto, zu deren Glanzstücken der Kaiserpalast zählt, wurde 794 als Heian-kyo, als "Kapitale von Ruhe und Frieden", gegründet. Die Mischung aus Kaiserhof, Zen-Buddhismus und Teezeremonie macht bis heute die einzigartige Atmosphäre der Millionenmetropole aus. Lohnenswert ist auch ein Besuch des Zen-Tempels "Kinkaku-ji", wengleich die Besucher vor dem "Goldenen Pavillon" Schlange stehen. Bei Sonnenschein spiegelt sich die Vergoldung des Häuschens in dem zum Heiligtum gehörenden kleinen See.

Machtfülle Buddhas

Auch in Kyoto sind die Spuren Kukais unübersehbar: Hier hat er im Jahr 796 den Toji-Tempel gegründet. Der Tempel mit der fünfstöckigen und damit höchsten Pagode Japans wurde zum Zentrum des Shingon-Buddhismus. Im Jahre 1603 wurde das Bauwerk neu errichtet. Die Pagode beherbergt Reliquien Buddhas, etwa Knochenstückchen, und wurde zu einem Wahrzeichen Kyotos. Mit ihren insgesamt 55 Meter Höhe ist sie der höchste Holzbau in dem ostasiatischen Land.



Goldener Pavillon in Kyoto: Bei Sonnenschein gibt der See die Farbe des Tempeldaches wieder

GMS

Von Kyoto aus lohnt ein Abstecher in das nahe gelegene Nara. Im achten Jahrhundert war die Stadt nicht nur eine der prächtigsten Städte Asiens und das östliche Endziel der Seidenstraße, sondern auch eines der Zentren des Buddhismus. Der Todai-ji-Tempel aus dem Jahre 752 zählt zu den berühmtesten buddhistischen Anlagen weltweit. An der Machtfülle Buddhas lässt die 16 Meter hohe Figur in der großen Halle keinen Zweifel aufkommen. Angeblich müssen zum Abstauben des großen Buddhas mehrere Mönche in dessen aufgehaltene Hand klettern.

Wieder hinausgetreten aus der Welt der Tempel und Buddha-Statuen bleibt die Ruhe - die Sehnsucht nach Einsamkeit scheint wie verflogen. Und auch der Unterschied zu den unermüdlichen japanischen Pilgern erscheint dem Reisenden aus Europa weniger groß: Immerhin ist er einmal um die halbe Welt gereist, um einen kleinen Einblick in das Universum des Buddhismus zu genießen.

Von Antje Schmid, gms